



Kunst in der Kirche St. Andrä. Das Projekt „Narrenschiff“ thematisiert die Frage des Bleiberechts für Asylwerber/innen – mitten im Kirchenraum. Seit 1999 gibt es in St. Andrä das Bestreben, Kunst der Gegenwart viel Raum zu geben. Bischof Hermann Glettler war hier bis 2016 Pfarrer. ANDRÄ KUNST

liert und ein Zitat von Msgr. Otto Mauer. Aber was sind Experten? Experten sind Menschen, die durch Vergleichen, durch längeres Sehen und Sich-befassen mit ästhetischen Fragestellungen vertraut geworden sind.

Wie wichtig sind „Sehhilfen“ und die Kunstvermittlung für Pfarren?

Glettler: Sehhilfen? Ein guter Ausdruck. Am



Bischof Hermann Glettler im Gespräch mit Kulturredakteurin Elisabeth Leitner PRESSE IBK

wichtigsten sind Menschen, die durch ihre Begeisterung andere anstecken. Das gilt für den Glauben und für die Kunst. Aber Kunst erklären? Zu ihr hinführen und sie erschließen, das schon. Also Wege des Verstehens aufzeigen, wie man sich einer künstlerischen Gestaltung nähern kann. Das gilt selbstver-

ständiglich auch für die großartige Alte Kunst, die es massenweise in unseren Kirchen gibt. Um sie in ihrer „alten Frische“ zu erkennen, braucht es auch Vermittlung und Zeit. Aber Kunst bitte nicht zu Tode erklären, unnötig überfrachten mit Interpretationen, die das primäre Erlebnis dann eher verstellen. Ich meine, es geht darum, dass wir uns vom Leben und von Gott überraschen lassen sollten. Bei Wettbewerben zu Altarraumgestaltungen habe ich öfter Folgendes erlebt: Es gibt einen beeindruckenden Vorschlag und dazu ein paar Sätze der Künstlerin bzw. des Künstlers. Die Gestaltung hat überzeugt. Demgegenüber werden den schwächeren Positionen oft tolle Modelle und aufgeblasene Erklärungen mitgegeben. Das ist nicht nötig. Wenn die primäre Raumgestaltung oder Skulptur überzeugt, ist sie belastbar für viele Interpretationen, aber nicht umgekehrt: Weil ich mir so viel dazu denken soll, wird das Kunstwerk nicht besser!

Oft wird Soziales und Kunst gegeneinander ausgespielt. Mit Recht?

Glettler: Auf die Frage, ob man nicht lieber den Armen helfen sollte, anstatt eine neue Orgel anzuschaffen, würde ich sagen: Die Frage ist berechtigt. Es kann in einer bestimmten Situation notwendig sein, mehr Geld für ein karitatives Projekt in die Hand zu nehmen. Außerdem gibt es auch nachhaltig gute Kirchenmusik ohne Orgel. Meist braucht es aber beides – wenn möglich herz-

Bischof Hermann Glettler

Hermann Glettler wurde am 8. Jänner 1965 in der Marktgemeinde Übelbach in der Steiermark geboren. Seine Schullaufbahn schloss er am Bischöflichen Seminar und Gymnasium in Graz ab. Die Maturareise



AICHNER

führte ihn 1983 nach Frankreich, wo er in Paray-le-Monial zufällig an einem internationalen Jungentreffen der Gemeinschaft Emmanuel teilnahm, der er seit 1987 angehört. Glettler studierte Theologie und Kunstgeschichte in Graz, Tübingen und München. Am 23. Juni 1991 wurde Glettler zum Priester für die Diözese Graz-Seckau geweiht. Von 1999 bis 2016 war er Pfarrer in Graz St. Andrä/Karlau, wo er der Kunst viel Raum gab. Im September 2017 wurde Glettler zum Bischof ernannt und am 2. Dezember desselben Jahres in der Olympiahalle in Innsbruck zum Bischof geweiht.

haft, denn: Kultur ist ein Lebensmittel für die Seele. Deshalb sollte man in Kunst nicht halbherzig investieren und Künstlerinnen und Künstler für ihre Arbeit auch fair bezahlen. Ein ernsthafter Dialog mit Kunst und soziales Engagement gehen in vielen Fällen gut zusammen und befruchten sich. Das weiß ich aus Erfahrung. Wer eine starke Intention und ein wichtiges Anliegen hat, findet dafür auch das Geld.

Den „Barmherzigen Jesus“ von Sr. Faustyna findet man auf der ganzen Welt. Gute religiöse „Gebrauchskunst“ ist rar. Woran liegt das?

Glettler: Sie haben recht. Leider gibt es in der religiösen Praxis, oft auch bei religiös sehr Engagierten, kein Gefühl für ästhetische Fragestellungen. Die spirituelle Grundidee hinter dem Bild vom barmherzigen Jesus ist folgende: Durch seine Herzwunde wurde der ganzen Welt eine Quelle von Ver-söhnung und Barmherzigkeit geschenkt. Deshalb die vielfarbigen Lichtstrahlen. Die dazugehörige Anrufung „Jesus, ich vertraue auf dich“ ist nicht nur für mich eine wertvolle Kurzformel christlichen Glaubens. Zugegeben, mit dem Bildnis allein habe ich auch mein Problem. Leider gibt es in einigen kirchlichen Aufbruchsbewegungen keinen wirklichen Sinn für eine religiöse Ästhetik. Kitsch liegt sehr nahe. Viele wären vielleicht froh, wenn man qualitätsvolle sakrale Gebrauchskunst kaufen könnte. Da bleibt einiges zu tun. ◀